

Wie in der guten alten Zeit

Von Wolfgang Däubler

Ein Freund schickt mir eine Mail. Gabriele Krone-Schmalz soll einen Friedenspreis bekommen und das lässt einigen Leuten keine Ruhe. So wird geschrieben: „Gabriele Krone-Schmalz hat den russischen Propagandanarrativen den Weg in die politischen Debatten bei uns bereitet und damit ihren Anteil daran, dass sich in Deutschland Politik und Öffentlichkeit lange vom Putin-Regime an der Nase herumführen ließen.“ Bis heute trete sie vor allem als publizistische Übersetzerin der russischen Propaganda in Erscheinung. Mein Freund ist entsetzt über die Art der Kritik.

Wer jemals einen Vortrag von ihr gehört hat, wird diese Vorwürfe in der Tat als abwegig empfinden. Aber es ist klar, dass sie Informationen vermittelt und daraus Konsequenzen zieht, die nicht in das herrschende „Narrativ“ passen. Und wenn man dies in Bezug auf einen „schlimmen, böartigen, hinterhältigen Feind“ wie Herrn Putin tut, ist man automatisch dessen Sprachrohr.

Für mich ist das nichts Neues und deshalb hält sich mein Entsetzen auch in Grenzen. Stattdessen kommen Jugenderinnerungen hoch. Ich habe mal in einer Studentengruppe ohne großen Hintergedanken die Meinung geäußert, die Frau von Nikita Chruschtschow, dem damaligen sowjetischen Generalsekretär, sei eigentlich eine ganz sympathische Person. In ihrem Habitus entsprach sie einer gutmütigen alten Oma. Entsetzen bei den andern. Was ich denn da für einen Unsinn verzapfe, so jemand könne man doch nicht sympathisch finden. Die Reaktion war ungefähr so, als hätte ich gesagt, Unzucht mit Kindern sei nicht so schlimm, die hätten doch auch ihre Freude daran. Ich habe mich dann nie mehr in diesem Sinne geäußert; man muss schließlich aus Erfahrungen lernen.

Etwa ein Jahr später, d. h. 1960, hatte ich mit einem studentischen Reisebüro eine Fahrt nach Moskau, Sotschi und Kiew gemacht. Mich hatte die Freundlichkeit der Leute im Alltag beeindruckt. Wenn man – auch in meinem sehr mangelhaften Russisch - irgendetwas fragte, bekam man immer eine fürsorgliche Antwort. Und

alles war weniger hektisch als bei uns. Im Bus legte jeder seinen Fahrpreis in einen großen Plastiktopf, ohne dass es irgendeine Kontrolle gab. Und in Moskau standen wegen des heißen Sommers überall große Tankwagen mit „Kwas“; man nahm sich ein Glas, desinfizierte es und bekam für einen Spottpreis eine Menge zu trinken. Im Zug wurde man angesprochen, ob man nicht einen Tee trinken oder Schach spielen wolle. Man war gewissermaßen bei Freunden angekommen.

Einen solchen Reisebericht zu veröffentlichen, wäre undenkbar gewesen. Man hätte niemanden gefunden, der es gedruckt hätte. Erzählen konnte ich es bei Freunden, die sich ein wenig gewundert haben. Sie sagten vielleicht nicht „Du bist denen auf den Leim gegangen“, aber wahrscheinlich dachten sie es. Zumindest wurde die Erzählung in einen negativen Kontext gebracht: „Sicher gab es viele Schwarzfahrer“ oder: „Sind viele Gläser geklaut worden?“ Und im Zug wollten sie dich ja nur ausfragen, weil die armen Leute ja so selten einen Ausländer zu sehen bekommen. Das Böse musste nun mal böse sein, auch wenn es nicht ganz so schlimm war wie bei der Studentengruppe. Schließlich hatte ich ja nur vom Alltag und nicht von der Politik gesprochen.

Rund zwanzig Jahre später habe ich mal in Schwäbisch Hall bei einer Demonstration zum 1. Mai gesprochen. Es ging nicht um die schlimmen Russen, sondern um die Ungerechtigkeiten in unserem eigenen Land. Das „Haller Tagblatt“ berichtete ganz objektiv darüber. Doch dann kam ein Leserbrief: Wie könne man nur einen solchen Bericht schreiben. Meine Rede enthalte mehr kommunistische Propaganda als eine ganze Ausgabe des „Neuen Deutschland“.

In allen diesen Fällen hatte die Tabuisierung von Meinungen noch einen erklärbaren Sinn: Die Sowjetunion und die DDR wurden als Bedrohung empfunden – ob zu Recht oder zu Unrecht, sei dahingestellt - und da hörte schon immer der rationale Diskurs und das aufmerksame Zuhören auf. Aber heute? Russland ist ein Oligarchenstaat, der unsere Gesellschaftsordnung nicht bedroht. Und trotzdem hat man mit vergleichbaren Angriffen zu rechnen, wenn man Positives über Russland sagt oder auch nur ein Stück Verständnis äußert. Wie ist das zu erklären?

Die offizielle Legitimation ist die Beschwörung der „werteorientierten“ Demokratie. Man muss sich gegen den Aggressor stellen. Einverstanden, Putin ist ein Aggressor. Gleichzeitig muss man aber nach Kräften vergessen, dass wir bei anderen Aggressionskriegen wie z. B. gegen den Iraq nie verlangt haben, den Präsidenten des Aggressorstaates vor ein internationales Tribunal zu stellen. Und man muss vergessen, dass wir in Afghanistan selbst mitgemacht haben. Es gibt deshalb Menschen, die dieser „werteorientierten“ Demokratie ungefähr so viel Überzeugungskraft zusprechen wie der Beschwörung des kommunistischen Ideals kurz vor dem Ende des „realen Sozialismus“ in Osteuropa.

In Wahrheit gibt es auch einen Krieg um die Köpfe. Putin ist zwar ein Kapitalistenfreund, aber er ist auf der Seite der falschen Kapitalisten. Und er ist mit dem wirklichen Gegner verbündet, der Volksrepublik China, die jedenfalls in der Wirtschaft viel von unseren Fehlern gelernt hat und deshalb mehr erreichen kann als wir. Wer im Kampf um die Köpfe falsche Akzente setzt und zum Nachdenken auffordert, stellt selbst eine Gefahr dar. Das zeigt sich sehr schön am Beispiel der Journalistin Alina Lipp, die schon vor dem Krieg aus der Ostukraine berichtete und nun auf Telegram und YouTube die dortigen Kriegserfahrungen schildert. Sie sei besonders gefährlich, meinte vor einiger Zeit der Präsident des Bundesamts für Verfassungsschutz, weil sie von dem überzeugt sei, was sie sage. Solche Leute sind in der Tat gefährlich, weil sie an den Fundamenten des ideologischen Gebäudes rütteln, in dem wir alle zu leben und zu denken haben. Sollten wir vielleicht alle ein bisschen „gefährlicher“ werden?